

1. Old. zu Sa 1948

2. OT

Me.

009



Die  
heilsamen und höchst wunderbaren  
Wirkungen

des

# Wassersenchels,

oder der sogenannten

# Peer = Saat

bey verschiedenen

Krankheiten des menschlichen Körpers,

von

D. Johann Heinrich Lange,

Stadtphysicus zu Lüneburg,

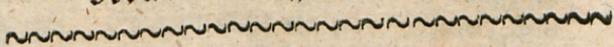
wie auch der Römisch-Kais. Academie der Naturforscher und

der Herzogl. Deutschen Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Helmstädt Mitglied.

ten zu Helmstädt Mitglied.

---

Neue verbesserte Auflage.



Frankfurt und Leipzig,

Im Verlag der Hechtelischen Buchhandlung.

1775.



Die  
Beschreibung und Beschreibung

der  
Städte

1772

Verzeichnis

der Städte

in

der Provinz

der Mark Brandenburg

1772

von Johann Christian

von Zedler

Verleger bey Carl

Verlag

der Buchhandlung

in Leipzig

Im Verlage der Buchhandlung

1772

lan  
na  
die  
ein  
ab  
mi  
sch  
eb  
ri  
ter  
ter  
fer  
L  
gu  
se  
ne  
da  
all  
Ne  
ch  
Ne  
sch





## Vorrede.

**E**s ist seit zehn Jahren meine angenehmste Beschäftigung gewesen, eine genaue Kenntniß der im braunschweigischen Lande gewöhnlichen Hausmittel zu erlangen. Eine Beschäftigung, die eben nicht nach eines jeden Geschmack ist, und worauf viele Aerzte mit einem verächtlichen Auge als einer höchst unnützen und niedrigen Arbeit herabsehen. Man glaubt, daß der Pöbel sich bloß mit abergläubischen, schmutzigen und zum Theil schädlichen Mitteln beschäftige; und daß aus eben diesem Grunde dessen Curen nicht die geringste Achtung und Aufmerksamkeit verdienen. Es ist wahr, es ist sehr viel Unkraut unter den Weizen gemischt; und unter einer großen Menge Hausmittel ist nur etwa der dritte Theil recht brauchbar, und verdienet vorzüglich gut genennet zu werden. Aber auch eben diese kleine Anzahl, da sie dem Körper des gemeinen Mannes vollkommen angemessen ist, wird dadurch am meisten schätzbar; und verdienet alle nur mögliche Aufmerksamkeit rechtschaffener Aerzte. Es hilft nicht ein jedes Mittel, welches ein  $\alpha$  und  $\omega$  im Schilde führet, oder aus Arabien sich herschreibet; ja man sieht leider sehr oft, daß die prächtigste Composition, wozu

A 2

alle

## Vorrede.

alle vier Welttheile das Ihrige beygetragen haben, weit weniger wirkt, als ein Löffel voll gequetschter Knoblauch, den ein Bauer seiner Frau gegen die Mutterplage eingiebt. Unsere China-Rinde ist bey der feineren Art von Menschen ein sehr gutes Mittel, und verdienet das Lob aller vernünftigen Aerzte, nur bey dem mit rohen Speisen angefüllten Magen eines Bauern ist sie völlig unwirksam. Ich rede aus Erfahrung; indem ich dieses vortreffliche Fiebermittel bey verschiedenen solchen Gelegenheiten ohne den geringsten Nutzen gegeben habe. Vielmehr mußte ich oft zu meinem größten Verdruß erfahren, daß der Bauer, wenn ich alle Mühe vergebens angewendet hatte, sich endlich selbst mit Kellerhalssaamen (Semen coccinidii), Wasserfenchel, weißem Fischbein (os sepiae), oder einem andern Mittel von dieser Art recht gut und glücklich vom Fieber befreyet hatte. Selbst bey dem so hartnäckigen Quartanfieber weiß ich ganz zuverlässig, daß beyden die beyden letztern Mittel mit vielem Nutzen sind gebraucher worden. Man sieht also, daß die Therapie des Bauern von der unsrigen sehr weit unterschieden ist; und daß die Curen eines in seiner Art recht guten Arztes, welcher sich beständig mit der feineren Sorte der Menschen beschäftigt hat, nur ein blosses Spielwerk sind, wenn es auf die Gesundheit eines handfesten Bauern ankommt. Ein Kuhhirt, oder ein Dorfbarbierer sind, wenn man ganz aufrichtig

## Vorrede.

tig die Wahrheit sagen soll, im Grunde die besten Aerzte für die Bauern; sie sind mit ihnen aufgewachsen; sie kennen ihre Lebensart, ihre Kost; mit einem Wort: sie kennen die ganze Natur dieser groben und abgehärteten Menschen. Ich habe daher sehr oft erfahren, daß Bauern, welche auf Zureden eines gewissenhaften Predigers, oder eines etwas klugen Schulmeisters, eine Zeitlang einen ordentlichen Arzt ohne Nutzen gebraucht hatten, endlich von einem berühmten Dorfarzt ihre Gesundheit in kurzem wieder erhielten. Diesen medicinischen Mißgeburten (denn anders kann man sie nicht nennen), ob sie gleich sehr wenig Kenntniß von der Arzneykunst im strengsten Verstande haben, thut man doch viel zu nahe, wenn man glaubt, daß sie lauter Curen vornehmen, wo Tod und Leben mit einander streiten. Ich habe im Braunschweigischen, theils wegen meines Amtes, theils aus Neugierde Gelegenheit gesucht, in die Geheimnisse dieser Ackerärzte einzudringen, und ich muß es aufrichtig gestehen, daß es sehr unschuldige, größtentheils aus dem Pflanzenreich genomme, und durch die Tradition erlernte Mittel sind, welche von ihnen gebraucht werden. Einige Kräutertränke und Pulver machen oft die ganze Dorfapothek aus; und es sind diese einfache Mittel größtentheils darum bey den Bauern von einer recht guten Wirkung, weil sie allemal ganz frisch, und in einer grossen Quantität den Kranken gegeben werden. Ich habe

## Vorrede.

angemerket, daß die mehresten Krankheiten des Bauern aus dem Magen und Gedärmen ihren Ursprung nehmen; man wird daher auch sehr leicht einsehen können, wie eine Flasche mit Bier gekochter Kräutertrank mehr als ein Gläßgen Magentropfen, oder eine Schächtel voll Kräuterpulver mehr, als ein halb Quentgen Digestivpulver helfen könne. Es würde indessen doch der Menschlichkeit mehr Ehre machen, wenn die Obern eines jeden Landes einem geschickten Arzte den Auftrag thäten, sich auf das genaueste um die unter den Bauern gewöhnlichen Krankheiten und Curen derselben zu bekümmern, und sie sorgfältig aufzuzeichnen. Ein solches durch den Druck bekannt zu machendes medicinisches Handbuch für den Landmann müßte nur etwa höchstens 8 Bogen stark seyn, und bloß die unter den Bauern gewöhnlichen Krankheiten nebst ihren vornehmsten Kennzeichen so kurz als möglich abhandeln. Diesem müßten die den Bauern bekantten und besten Hausmittel mit Ausschließung aller fremden Mittel nebst einigen kurzen Verhaltungsregeln beygefüget werden. Sollte wider Vermuthen der Bauer auch ein solches kleines Handbuch sich selbst nicht anschaffen, so würde es doch für den Amtmann, den Prediger, den Schulmeister, u. den gewöhnlichen Dorfarzt von solchem Nutzen seyn, daß sie dem kranken Bauer auf eine vernünfftige und leichte Art im Nothfalle dadurch beystehen könnten. In Schweden hat man bereits angefangen, diese Bahne zu betreten;

## Vorrede.

ten; und so viel ich weiß, geschiehet die Bekanntmachung durch die Calender.

Ich habe ohnedem meine Hauptabsicht zu sehr beyseite gesetzt, als daß ich meine medicinischen Vorschläge zum Besten des Landmanns noch weiter hier ausdehnen könnte. Es mögen andere dieser noch ungebauten Feld auch bearbeiten, ich werde mich allemal freuen, wenn ich die Früchte davon sehe. Sollte ein Arzt so patriotisch denken, und diese nützliche Arbeit zum Besten seines Vaterlandes unternehmen, so glaube ich, daß mein Tractat, de remediis Brunsvicensium domesticis, welchen ich im Jahre 1765. habe drucken lassen, ihm einigermaßen den Weg zeigen wird, den er betreten muß. In diesem Buche habe ich auch bereits, jedoch nur kurz, meine Gedanken vom Nutzen und Gebrauch des Wasserfenchels bekannt gemacht; weil ich aber damals bey meinen Kranken noch wenige Versuche damit angestellt hatte, so faßte ich den Entschluß, eine besondere Abhandlung davon zu schreiben. Es ist die gegenwärtige, welche ich darum ohne Schminke und ohne alle Kunst verfertigt habe, damit sie dem grossen Haufen der Menschen desto brauchbarer werden sollte. Nur mich aber auch bey der gelehrten Welt von dem fränkenden Verdacht zu befreyen, daß ich einem andern mit Verschweigung des Namens meine Erfahrungen vom Wasserfenchel abgeborget hätte, so muß ich, meiner eigenen Ehre wegen, folgenden Aufsatz von wenig Bogen mit seinem ganzen

## Vorrede.

Titel hier anführen: Phellandrologia physico-medica, seu exercitatio physico-medica de medicamento novo: vulgo **Peer-Saat** dicto, et multis in morbis tam hominum quam animalium celebrato. Iam vero experimentis physico-chymicis, et obseruationibus medicis illustrato, ab Arthuro Conrado Ernstingio. M. D. et Practico Brunsvic. Anno MDCCXXXIX. Gewisse Gründe, die ich hier anzuführen Bedenken trage, verstaten es nicht, mein Urtheil ganz aufrichtig über diese Bogen zu fällen. Vielleicht kann mein Bedenken ein jeder Gelehrter, welcher mit mir gleiche Bescheidenheit hat, sogleich errathen, wenn er sie selbst mit einer stoischen Geduld durchlieset. Ich habe von der ganzen Abhandlung nichts als den sehr wohlgerathnen Kupferstich gebrauchen können, welcher darum alles Lob verdienet, weil er mit dem Urbitde die größte Aehnlichkeit hat.

Sollten Gelehrte etwa zweifelhaft seyn, was für ein Urtheil sie von meiner Arbeit mit Recht fällen könnten; so muß ich ihnen ganz offenherzig sagen, daß ich bey Lob und Tadel vollkommen gleichgültig bin. Ich habe nicht geschrieben, um mich loben zu lassen, und eben darum bin ich auch bey allem Tadel ganz unempfindlich.

Für mich wird es indeß die größste Freude, und auch die stärkste Belohnung seyn, wenn ich hören werde, daß ich durch die Bekanntmachung des Wasserfenchels meinem Nächsten, besonders aber dem grossen Haufen unwissender Menschen nützlich geworden bin.



Von



Von den heilsamen und höchst wunderbaren  
Wirkungen des Wasserfenchels,  
oder  
der sogenannten Peer-Saat  
bey verschiedenen Krankheiten des menschlichen  
Körpers.

---



§. I.

Die Pflanze, deren heilsame Wirkungen auf den menschlichen Körper ich bekannt machen will, wird von den Kräuterkennern unter die schirmtragenden Wasserpflanzen gerechnet. Um einem jeden meiner Leser sogleich einen allgemeinen Begriff von der äussern Gestalt meiner Pflanze zu machen, so glaube ich sie mit keiner ähnlichen, als mit dem fast allen Menschen bekannten Körbel, (*Chaerophyllum*) vergleichen zu können. Die Farbe der Stengel, wie auch die übrige Bildung der Blätter und der Blumen des Körbels, haben mit dem Wasserfenchel eine so genaue Aehnlichkeit, daß derjenige, welcher in einem Sumpfe oder halb verrockneten Teiche eine Pflanze siehet, die dem Körbel äußerlich gleichet,

A 5

het, und die bey näherer Betrachtung noch gewisse eigenthümliche Merkmale besizet, die ich in der Folge berühren werde, sicher glauben kann, daß er den Wasserfenchel gefunden habe.

## §. 2.

Kräuterkenner werden sich vielleicht wundern, daß ich meine Pflanze nicht lieber mit dem in unsern Tagen so sehr berühmten Schierling (*Cicuta vulgaris*) verglichen habe; da doch Casp. Bauhin, Lobel und Gesner sie ebenfalls unter dieses Geschlecht rechnen, und solches deswegen oft *Cicutam palustrem*, oft auch *Cicutariam aquaticam* (Wasserschierling) nennen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß diese bey Betrachtung der Pflanzen sonst sehr scharfsichtigen Männer, theils durch die Unzugänglichkeit des Orts, wo diese Pflanze wächst, theils durch den ihnen noch unbekanntem Nutzen derselben sind abgehalten worden, sie in der Nähe zu besehen und ihre Unterscheidungszeichen auf das genaueste zu untersuchen. Man hat sie also, wie ich glaube, nur mit flüchtigen Augen und in der Ferne betrachtet, da es denn leicht seyn könnte, daß man unsern Wasserfenchel für eine Schierlings- Art hielt, mit welchem er doch nur wenige Aehnlichkeit hat.

## §. 3.

Turnefort gedenket zweener Arten des Wasserfenchels. Die eine davon ist die unsrige; und soll, wie einige glauben, ihrer Gestalt und Kräften nach, schon dem älteren Plinius bekannt gewesen seyn; doch läßt sich hieran mit Recht zweifeln, indem die vom Plinius vorzüglich angegebene Tugend seines  
Phel-

Phellandrii wider den Blasen- und Nierenstein, so wenig von mir, als einem andern Arzte an unserm Wasserfenchel ist bemerket worden. Dodonäus, Tabernemontan und Turnefort haben die alte vom Plinius entlichene Benennung unserer Pflanze bey behalten. Vom Lobel wird sie *Cicutaria palustris* und vom Cass. Bauhin *Cicutaria aquatica tenuifolia* genennet. Linnäus in seiner Reise durch Deland und Gothland giebt dieser Pflanze den Namen *Phellandrium aquaticum*, und bemerket dabey dieses besondere: daß sie zwar in Sondermanland in größtem Ueberfluß wachse, aber den Pferden an diesem Orte mehr als anderwärts schade, jedoch sey sie ihnen nicht frisch, sondern nur trocken schädlich. Diese der gemeinen Erfahrung bey uns widersprechende Nachricht mag vielleicht davon herrühren, daß der Deländische Bauer den ähnlichen Schierling statt des Phellandrii den Pferden zu fressen gegeben, und davon eine üble Wirkung erfolgt ist. Dem Braunschweigischen Apotheker ist sie nicht anders, als unter dem Namen *Foeniculum aquaticum*, Wasserfenchel, oder nach der Niedersächsischen Pöbel-Sprache, welche oft das Ganze nach einem seiner Theile benennet, unter dem Ausdruck Heer-Saat bekannt. Um aber allen Irrthum bey der Erkenntniß unseres Wasserfenchels, so viel möglich, zu verhüten, will ich ihn auf das genaueste und nach allen seinen Theilen beschreiben, und alsdann auch zu der zwoiten Art desselben mich wenden.

## §. 4.

Die Wurzel unseres Wasserfenchels ist äußerlich haarig, inwendig schwammig, sehr leicht und weich,

so,



so, daß man sie selten ganz aus dem Sumpfe heraus ziehen kann. Der Stengel ist gemeinlich 3 bis 4 Daumen dick; doch übersteigt er bisweilen bey einem höheren Alter die Dicke eines Armes. Er schießt 2 bis 3 Ellen lang auf der Fläche des Wassers fort, am Ende aber erhebt er sich über das Wasser gerade in die Höhe, und theilet sich in viele Zweige. Aeußerlich ist er streifig, inwendig hohl und mit vielen, etwa eine Spanne lang von einander stehenden, Abfäsen versehen, welche eine grüngelbliche Farbe haben und fast dem Bambus-Rohr gleichen. Diese Abfäse sind, soweit sie das Wasser berühren, rund herum mit ziemlich langen Fasern besetzt, welche aber, je mehr der Stengel sich aus dem Wasser erhebet, nach und nach verschwinden. Die Zweige, welche sich wie Flügel ausbreiten, haben zerkerbte Blätter, die äußerlich eine grün glänzende, inwendig aber eine matte Farbe besitzen, und vollkommen dem Körbel gleichen. Die Spitzen des Stengels und der Zweige bekommen im Monat Junius und Julius Schirme von mäßiger Größe, welche mit fünfblättrigen weißen Blüthen besetzt sind. Wenn die Blüthe abgefallen, so kommt ein länglichrunder gestreifter Saamen zum Vorschein, welcher gelbgrün ausseheth, und fast die Größe des Dill-Saamens hat. Der Geschmack des letztern ist dem Liebstöckel- (Levisticum) Saamen sehr gleich, jedoch etwas gelinder und angenehmer, und so verhält es sich auch selbst mit dem Kraute des Wasserfenchels.

§. 5.

Die zwote und vielleicht wenigen bekannte Art des Wasserfenchels nennt Turnesfort Phellandrium Alpi-

Alpinum umbella purpurefcente. Ich habe das Glück gehabt, diese, den Alpen eigene, und bey uns etwas seltene, Pflanze auf den Harz. Gebirgen zu finden; daher will ich solche als ein Augenzeuge, jedoch nur kurz, beschreiben. Die Wurzel ist 2 bis 3 Daumen dick, sehr lang, haarig, schwarz, riecht und schmeckt wie die gemeine Bärwurzel der Apotheken. (Meum officin.) Der Stengel ist niedrig, aufrecht und selten über einen Fuß hoch. Oben auf diesem Stengel kommen verschiedene schirmsförmige, purpurfarbige, fünfblättrige Blümen, in Gestalt einer Krone hervor. Wenn diese abgefallen sind, so zeigt sich der Saame, welcher in Ansehung der äussern Gestalt und des Geruchs von unserm Wasserfenchel wenig unterschieden ist. Die Blätter sind dunkelgrün, und eben so zart eingeschnitten als die Blätter der gelben Rüben oder des Dills. Man siehet aus dieser Beschreibung, daß der botanische Charakter nicht völlig mit unserm Wasserfenchel überein komme, und daß daher diese Pflanze mit mehrerem Rechte Meum foliis Anethi umbella purpurefcente könne genennet werden.

## §. 6.

Ich habe nunmehr den Leser mit der äussern Gestalt des Wasserfenchels, theils durch eine Vergleichung mit einer bekannteren Pflanze, theils durch eine Beschreibung desselben, und einen beigefügten Kupferstich bekannt zu machen gesucht. Jetzt will ich mich zu der Geschichte meiner Pflanze wenden, ihre Schicksale erzählen, ihre Bestandtheile auseinandersetzen, und endlich ihre wunderbaren Wirkungen auf den

den menschlichen Körper durch zuverlässige und von mir selbst seit 10 Jahren damit gemachte Versuche bestätigen.

§. 7.

Nicht aber den Vernunftschlüssen irgend eines grossen Arztes; nicht einer chemischen Zergliederung; nicht einem bloßen Ohngesähr; sondern einem analo- gischen Bauer: Schluß vom Vieh auf den Menschen haben wir die innerlichen und äusserlichen sehr heilsa- men Wirkungen des Wasserfenchels auf unsere Kör- per zu danken. So viel ich weiß, bedient man sich weder des Krauts noch der Wurzel zu irgend einer medicinischen Absicht: Doch habe ich sehr oft gehö- ret, daß das frische Kraut, wenn es mit dem Bett- stroh vermenget würde; ein sehr kräftiges und fast untrügliches Mittel wider die Wanzen seyn soll. Nur allein der Saamen ist es, welcher jährlich im Braunschweigischen zu vielen Centnern von dem Bür- ger und Bauer zu Heilung verschiedener Krankhel- ten bey Menschen und Vieh mit dem glücklichsten Er- folg genuzet wird. Der Gebrauch der sogenannten Peer: Saat, oder des Saamens unserer Pflanze beym Vieh, ist schon ziemlich alt; weil er schon in Roßbüchern vom Anfang des vorigen Jahrhunderts, wider den Roß, (profluuium Atticum,) das Ver- hüten, das Versangen, den Husten, und alle äussere Verletzungen der Pferde unter dem Namen Roß- Wündel angepriesen wird. Nur seit 50 bis 60 Jahren haben die Menschen erst angefangen, an ih- rem eignen Körper sich dieses Saamens mit großem Nutzen zu bedienen; und von eben dieser Zeit an habe ich in alten Braunschweigischen Apotheker-  
Bets

Verzeichnissen unter andern einfachen Arzneymitteln diesen Saamen zuerst angeführt gefunden. In Holland, wo der Scharbock die herrschende Krankheit ist, wird dieser Saame so häufig wider dieses heftige Uebel gegessen, daß dieses Land mit allen seinen sumpfigten Gegenden nicht soviel davon hervorbringen kann, als es jährlich zum Gebrauch nöthig hat. Um also niemahls Mangel an einem so guten und sicheren Hülfsmittel zu leiden, sieht man sich gezwungen, aus andern Ländern sehr oft einen ansehnlichen Vorrath davon kommen zu lassen. Ob die Dänen, Schweden, Normänner und andere an den Seehäfen wohnende Völker sich dieses Saamens zu gleicher Absicht bedienen, kann ich nicht bestimmen; doch zweifle ich fast daran: weil ich in den Schriften des Sim. Pauli, Ol. Borch, Thom. Bartholini und des Linnäus, unsere Pflanze zwar dem Namen nach, jedoch von ihren Wirkungen gar nichts angeführt finde. Im Herzogthum Braunschweig, einem Lande, welches an guten und schlechten Hausmitteln so reich ist, daß ein Arzt, welcher sich die Mühe geben wollte, sie alle zu sammeln, einen starken Folianten davon zusammen tragen könnte, in diesem Lande, sage ich, wird der Wasserfenchel, zwar nicht bey dem Scharbock, gebraucher: indem der Pöbel diese Krankheit oft nicht kennt, und oft auch nicht achtet; jedoch ist er bey vielen andern hartnäckigen, und mehr in die Augen fallenden Krankheiten, eines der zuverlässigsten und besten Hülfsmittel.

§. 8.

Aus einer langen Erfahrung weiß ich, daß der Bürger und Bauer im Braunschweigischen bey allen

ten Arten frischer Wunden; bey Quetschungen und Zerstoffungen der äussern Theile; bey Beinbrüchen; bey alten und krebsartigen Geschwüren; bey dem Blutspeyen und der Lungensucht; bey der Mutterplage; bey allen Arten der unterlassenden Fieber; bey verschlossenen Winden; und vielen andern Krankheiten mehr, mit so guter und erwünschter Wirkung sich der Peer. Saad bedienet, daß sie sehr selten die Hülfe eines Arztes dabey nöthig haben, sondern größtentheils dadurch allein die Gesundheit wieder erhalten.

§. 9.

Man hat, nach Verschiedenheit der Krankheiten, auch verschiedene Arten, den Wasserfenchel zu gebrauchen. Das gemeinste Vehiculum aller Hausmittel in Niedersachsen ist zwar der Korn- Brandewein, womit man Pfeffer, Ingwer, Zitwer und Galgant, ja sogar den vor andern sehr hitzigen Saamen des Kellerhalses (Semen coccognidii,) sehr oft mit Nachtheil der Gesundheit, besonders bey fieberhaften Anfällen, einnimmt. Nur allein der Wasserfenchel ist von dieser höchst schädlichen Vermischung aus einer mir unbekanntn Ursach ganz ausgenommen. Bey frischen Wunden; bey Quetschungen und Zerstoffungen der äussern Theile; bey Beinbrüchen; bey alten und krebsartigen Geschwüren; ingleichen bey dem Blutspeyen und der Lungensucht, ist es gewöhnlich, daß man diesen Saamen zerstoffen, täglich des Morgens zu einem Suppenlöffel voll auf ein ungesalzenes Butterbrod streuet, solches nüchtern auf isset, und bis zur völligen Gene-

sung

fung damit fortfähret. Außerlich pflegt bey Verletzungen nichts weiter zu geschehen, als daß man alle Morgen die Wunde reiniget, mit Wasser gelinde abwäschet, und mit gesundem Speichel verbindet. Durch dieses höchst einfache Verfahren habe ich sehr oft gesehen, daß große frische Fleischwunden, welche sonst einige Wochen zu ihrer Cur erfordert hätten, zur größten Verwunderung der Wundärzte, in einer fast unglaublich kurzen Zeit völlig sind geheilet worden; ja ich weiß, daß die Wundärzte bey verwundeten Soldaten, welche den Wasserfenchel heimlich gegessen, die Wunden sehr oft wieder aufgeschnitten haben, aus Furcht, daß etwa noch Unreinigkeit darinne verborgen stecken möchte. Doch diese Furcht ist unnützlich, indem ich noch kein Exempel weiß, daß eine durch den Wasserfenchel geheilte Wunde wieder aufgebrochen ist, oder auf irgend eine andere Art Beschwerde verursacht hat.

## §. 10.

Eben diese geschwinde Heilung habe ich bey allen böartigen, scorbutischen und krebshaften Geschwüren sehr oft mit Erstaunen erfahren. Ich weiß ganz zuverlässig und aus eigener Erfahrung, daß solche, wenn sie bereits Jahre lang gedauert hatten, durch den Gebrauch des Wasserfenchels in wenig Wochen glücklich sind geheilet worden. Der gemeine Mann im Braunschweigischen bedienet sich eines sehr einfachen Verbandes zu diesen Geschwüren. Er reiniget sorgfältig die Wunde, schabt Leinwand, befeuchtet sie mit gesundem nährernen Speichel, und verbindet damit alle Morgen die Wunde bis zur völ-

B

ligen

ligen Besserung. Es wäre zu wünschen, daß unsere Wundärzte statt vieler unnützer und zum Theil schädlicher Pflaster und Salben, sich dieses natürlichen Balsams bedienen; welcher gewiß alles enthält, was die Natur zu Heilung einer Wunde verlangt. Nur müßte man bey der Wahl des Speichels etwas sorgfältig seyn, und allemahl einen recht gesunden zum Gebrauch wählen, indem ein ungesunder mehr Schaden als Nutzen verursachen würde.

§. II.

Ehe ich aber die vorzügliche Kraft des Wasserfenchels bey Heilung der Lungensucht berühre, muß ich einem Einwurf vorbeugen, welcher mir von einem jeden vernünftigen und erfahrenen Arzt mit Recht könnte gemacht werden. Es wird zwar ein jeder Leser, wie ich glaube, meiner medicinischen Einsicht so viel Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich keinesweges durch meinen Wasserfenchel eine mit einem verzehrenden Fieber verbundene eingewurzelte Lungensucht zu heilen gedente. Dieses hat sich Gott uns allein vorbehalten, und ich sowohl als mein Hülfsmittel würden durch diesen Vorschlag lächerlich werden. Es ist hier nur blos die gute Absicht, der Welt ein durch lange und sichere Erfahrung bestätigtes Mittel zu offenbahren, wodurch ein in der Folge unheilbar werdendes Uebel, gleich in seinem ersten Stoff oder Zunder, oder, daß ich mich deutlicher ausdrücke, gleich bey seinem ersten Anfang kann unterdrückt werden. Wer kennt aber diese Krankheit gleich zu Anfang? wird man mir einwenden. Ich behaupte es, daß man sie gleich bey ihrem ersten

Ursprung

Ursprung kennen kann; wenn man uns nicht ohne Noth ihre einfache Ursach so sehr vervielfältiget, daß man selbst darüber in Verwirrung geräth, und zuletzt gar nicht mehr weiß, wie man seine Cur dagegen einrichten soll. Es ist hier meine Absicht nicht, ein neues und ungewöhnliches System von der Entstehungsart der Lungensucht vorzutragen. Die Aerzte mögen meinerwegen immer bey ihren alten Glaubensregeln bleiben. Ich will nur soviel zur Ehre meines Mittels und zum Besten der Menschen bekannt machen; daß ich in derjenigen Art der Lungensucht, welche von einer widernatürlichen Ergießung des Blutes ausser seinen Gefäßen ihren Ursprung nimmt, nur allein mein Mittel anrath, und eine gewisse Hülfe davon verspreche. Die sicherste und beste Anzeige also, den Wasserfenchel zu gebrauchen, würde diese seyn: wenn sich nach einer heftigen und widernatürlichen Gemüths- oder Leibes-Bewegung ein hellroth: blutiger und schäumender Auswurf äusserte. In diesem Zeitpunkte kann man mit dem Pulver des Wasserfenchels Wunderdinge thun, und die bösen Folgen der Lungensucht sehr leicht verhindern.

§. 12.

Man wird mir hier mit Grund einwenden, daß nicht eine jede widernatürliche Ergießung des Blutes in der Lunge sich sogleich durch einen blutigen Auswurf äussere, und daß man solalich den Zeitpunkt, da man seinem Feind, der Lungensucht, entgegen gehen müßte, nicht sicher wissen könne. Hierauf antwortete ich aus langer Erfahrung, daß man den Wasserfenchel, wegen seiner zertheilenden und balsami-

B 2

schen



schen Kräfte, bey allen möglichen Zufällen der Lunge sicher und mit dem allergrößten Vortheil gebrauchen könne. Gesieht also, daß ausgetretenes Blut in der Substanz der Lunge vorhanden wäre, welches sich gar nicht durch den Auswurf äusserte; sollte sich dieses nicht auf andere Weise, als durch Brennen, Husten, Räseln, Drucken, oder durch kurzen Athem einigermaßen verrathen? Hier wäre es eben die rechte Zeit, ein glimmendes Feuer in der Asche zu ersticken, und einer angehenden Lungensucht vorzubeugen. Man thäte alsdann sehr wohl, wenn man nur etwa 8. Tage lang das Wasserfenchel. Pulver alle Morgen und Abend zu einem guten Thee. Löffel oder 1½ Quentgen mit Ziegenmilch gebrauchte; jedoch würde die Wirkung desselben, besonders in heißen Sommer-Tagen und bey vollblütigen Personen, desto kräftiger und gewisser seyn, wenn man sich einer Aderlässe am Arm dabey bediente.

§. 13.

Ausser dem Nutzen im Blutspeyen und der angehenden Lungensucht, ist der Wasserfenchel bey dem gemeinen Mann im Braunschweigischen ein sehr gewöhnliches Mittel wider Asthmatische Zufälle oder den sogenannten Dampf, einer Krankheit, welche den Niedersachsen wegen des häufigen Genusses geräucherter und gesalzener Speisen, und eines mit vielen irdischen Theilen angefüllten Wassers fast eigen ist. Es werden gegen dieses hartnäckige Uebel die kräftigsten Mittel sehr oft von den Aerzten vergebens verschwendet, ohne daß der heftige Husten die Beängstigung und andere damit verbundene convulsivische

sche

sche Zufälle nur im geringsten können gemildert werden. Ehe ich noch die Kräfte des Wasserfenchels in dieser Krankheit kannte, gab ich meinen Kranken in der äussersten Noth ein Decoct von Tobacksbältern mit ziemlich gutem Erfolge. Da aber dieses Decoct ausser seinem höchst ekelhaften Geschmack sehr oft ein heftiges Erbrechen bey etwas empfindlichen Personen verursachet, so wurde ich endlich genöthiget, ganz davon abzustehen, und den weit sicherern und weniger ekelhaften Wasserfenchel zu gebrauchen. Ich gab ihnen täglich zweymal des Morgens und Abends, jedesmal zu einem Quentgen, in einer Tasse Krausemünzen, oder Fenchel-Wasser mit sehr grossem Nutzen. Der Bauer gebrauchte den gequetschten Wasserfenchel in gleicher Absicht, allemal des Morgens nüchtern auf einem ungesalznen Butterbrod, welches er etwan eines guten Messerrückens dick damit bestreuet.

## §. 14.

Dieses sind diejenigen Krankheiten, bey welchen ich den Wasserfenchel mit dem besten Erfolg gebraucht, und dessen Tugenden selbst habe kennen lernen. Da ich aber eine genaue und vollständige Geschichte meines Mittels liefern will, so wird es auch nöthig seyn, diejenigen Krankheiten nur kurz zu berühren, in welchen der Wasserfenchel, theils mit, theils ohne Nutzen, blos von dem gemeinen Mann gebrauchet wird. Es ist fast nichts seltener, als daß ein Braunschweigischer Bauer, welcher mit einem kalten Fieber behaftet ist, die Hülfe eines Arztes verlangt. Sie sind gemeiniglich entweder ihre eigenen Aerzte, oder

sie haben ein altes Müttergen unter sich, welches durch eine Reihe, theils glücklicher, theils unglücklicher Erfahrungen, eine sehr große Menge Hausmittel erlernt hat. Ich habe oft mit Erstaunen gehört, daß eine solche alte Aerztin ganz vernünftig von den Kräften der Kräuter zu sprechen wußte, und durch deren einfachen und anhaltenden Gebrauch nicht selten bey den schwersten Krankheiten glückliche Curen verrichtete. Unter einer großen Menge hitziger und heftig wirkender Mittel, welche größtentheils mit Brandewein gegen die kalten Fieber gebraucht werden, verdienen der Wasserfenchel und das weiße Fischbein (os sepiae) noch die meiste Achtung. Jener wird, zu einem Suppenlösel voll, ganz fein gestossen, eine Stunde vor dem Anfall mit warmen Bier genommen; letzteres aber wird entweder allein zu einem Theelöffel voll, oder mit dem Wasserfenchel vermischt, zu gleichen Theilen gebraucht. Wenn man mich auf mein Gewissen fraget, ob ich je eine Geschwulst der Füße, eine wirkliche Wassersucht, oder einen andern übeln Zufall, nach dem Gebrauch dieser beyden Mittel bey dem Bauer bemerkt hätte, so muß ich solches mit Nein beantworten. Ich will es indessen unentschieden lassen, ob der gute Erfolg mehr der festen und starken Natur des Bauern, als diesen beyden Mitteln zuzuschreiben sey. Wäre ich nicht zu sehr für den sichern Gebrauch der China:Kinde gegen die unterlassenden Fieber eingenommen, und hätte ich nicht immer, wenn es auf das Leben der Menschen ankommt, den am meisten betretenen Weg für den besten

sten gehalten, so würde ich von der Wirkung des Wasserfenchels bey Fiebern auch hier einige angestellte Versuche mittheilen können. Allein, ich habe den ernstestn Vorsatz gefaßt, nichts mehr zu sagen, als wovon ich bey mir selbst gewiß überzeugt bin.

S. 15.

Da die Mutterplage eine der gemeinsten Krankheiten in Niedersachsen ist, womit sowohl verheyraethete als unverheyraethete Frauenspersonen oft sehr heftig und anhaltend geplaget werden; so sind auch die Mittel, welche der gemeine Mann dagegen gebrauchet, ausserordentlich zahlreich. Wenn ich die Menge der abergläubischen und höchst ekelhaften ausnehme, so bestehen solche größtentheils aus Blähungen treibenden Mitteln; und unter den letzteren verdienet der Wasserfenchel billig den Vorzug. Man giebt ihn, wenn er zuvor stark gequetscht worden, zu einem Suppenlöffel voll, mit warm gemachten Braumbier. Er treibt die Winde von oben und unten sehr häufig weg, und schafft, in Betracht dieser Wirkung, bey einem Uebel, welches fast immer von verschlagenen Winden herrühret, sehr oft eine schleunige Hülfe. Meine gelehrten Leser werden vermuthlich keine Krankheit kennen, welche man im Herzogthum Braunschweig die Haggmutter nennt. Es sind dieses nichts anders, als hypochondrische Blähungen, welche sich sehr oft bey Leinwebern, Schneidern und andern sitzenden Handwerkern, mit eben der Hefigkeit, als die ordentlichen hysterischen Zufälle, äussern. Auch hier thut der Wasserfenchel, so viel ich weiß, ganz gute Wirkung.

lung. Nur wird er von diesem etwas größern Geschlecht der Menschen, besonders in dieser Krankheit, mit Brandewein eingenommen.

§. 16.

Bev Nabel- und Leistenbrüchen ist der Wasserfenchel das einzige Mittel, wozu der diesen Gebrechen wegen harter Arbeit vor andern unterworfenen Bauer seine Zuflucht nimmt. Es wird das Pulver gleich zu Anfang, da sich der Bruch zeigt, zu 3. bis 4. Quentgen des Tages gegeben. Außerlich bindet man den etwas zurückgeschobenen Schaden mit einem lobb frisch ausgekochten rohen Garn etwas fest, und bleibt mit diesem Verband bey dem beständigen Gebrauch des Wasserfenchels 5. bis 6. Tage in Ruhe. Es zeigt sich nach dieser höchst einfachen Cur gemeiniglich eine eben so geschwinde als erwünschte Besserung; welche noch diesen besondern Vorzug hat, daß man in der Folge keinen neuen Austritt des Bruches besorgen darf. Es sind mir bey meinem Aufenthalt im Braunschweigischen theils von den Bauern, theils von den Wundärzten, fast ungläubliche Curen von den Wirkungen des Wasserfenchels bey allen Arten von Brüchen erzählt worden. Bey 2. Kindern von 12. bis 14. Jahren habe ich mich selbst aus meiner medicinischen Sphäre gewagt, und Versuche damit gemacht, und ich muß gestehen, daß solche meine Erwartung weit übertroffen; auch den Wunsch in mir erregt haben, daß der Gebrauch dieses Mittels auch in andern Ländern zum allgemeinen Besten etwas bekannter werden möchte. Eben da ich dieses

dieses schreibe, fällt mir eine academische Streitschrift von dem berühmten Laur. Heister unter folgendem Titel: De hernia incarcerata suppurata saepe non lethali, Helmst. 1738. in die Hände. worinne Seite 42. die Kräfte des Wasserfenchels gegen verschiedene Arten der Brüche sehr gerühmet und der ferneren Untersuchung und Gebrauch der Wundärzte bestens empfohlen werden.

S. 17.

Diese sichern und zuverlässigen Wirkungen bey verschiedenen schwer zu heilenden Krankheiten wären es billig werth, daß man dem Wasserfenchel vor vielen unnützen und höchst überflüssigen Mitteln eine Stelle in der Materia Medica einräumete. Er verdiente dieses um desto mehr, da er fast das einzige Mittel ist, wovon wir ganz gewiß behaupten können, daß es durch innerlichen Gebrauch, und zwar in sehr kurzer Zeit eine Wundheilende Kraft äussert. Der gemeine Mann ist reich an Hausmitteln, welche größtentheils darum verdienen, gut genennt zu werden, weil sie mit seiner Erziehung, seiner Lebensart und seiner Kost ganz genau übereinstimmen. Mancher Arzt, der viel Gelegenheit hat, mit dem Landvolk umzugehen, würde sich daher um die Arzneykunst sehr verdient machen können, wenn er die, nach seiner Einsicht vorzüglich guten, Hausmittel sorgfältig aufzeichnete, und besonders die einfache Art, sie zu gebrauchen, dabey bemerkte. Ein solches Verzeichniß der bewährtesten Hausmittel, welches zugleich eine ganz kurze und von aller Schminke befreyte Beschreibung der Krankheiten und vornehmsten Kennzeichen

derselben, nebst ihren Provincial: Benennungen enthielte, würde nicht allein für den gemeinen Mann unschätzbar, sondern auch selbst für die Aerzte von der allergrößten Wichtigkeit seyn. Nur müßte man in einem solchem Handbuche, um alle Weitläufigkeit und Verwirrung zu vermeiden, bey Anführung eines jeden Hausmittels, alle Krankheiten, worinne es blos nach dem Wahn und Vorurtheilen gut seyn soll, ganz weglassen, und nur diejenigen Krankheiten anführen, worinne das bekannte zu machende Mittel, nach der eigenen Einsicht und den wiederholten Bemerkungen des Arztes selbst, einen vorzüglichen Nutzen gestiftet hat. Es ist ein Hauptfehler des gemeinen Mannes, daß, sobald er ein gut Mittel gegen eine gewisse Krankheit aus der Erfahrung hat kennen lernen, es sogleich ohne Unterschied bey allen möglichen ihm vorkommenden Krankheiten sehr oft zu seinem größten Schaden gebrauchet. Ich will nur den Wasserschmel zum Beispiel hier anführen, welcher noch auffer denen Krankheiten, welche ich bereits im Vorhergehenden erwähnet habe: auch bey geschwollenen Füßen; in allen Arten der Wassersucht; in der Gelbsucht; in der Cachexie; bey der unterdrückten Monatszeit; bey Weinbrüchen, und noch vielen andern Krankheiten, theils mit, theils ohne Nutzen, gebrauchet wird.

§. 18.

Da es in unsern neuern Zeiten zur Mode geworden ist, die Bestandtheile eines Mittels zu untersuchen, um dadurch dessen Wirkungen desto besser zu erklären, so will ich auch dieser Mode, jedoch mehr aus Gewohnheit, als aus Ueberzeugung eines wahren Nutzens, folgen,

gen, und nur ganz kurz anzeigen, daß ich durch die Destillation aus dem Wasserfenchel, etwas flüchtiges Salz, einen flüchtigen urinösen Spiritum, und eine ziemliche Menge Oehl, welches an Geruch und Farbe dem Hirschhornöhl gleich war, erhalten habe. Der Geschmack dieses Oehls war scharf, bitter und balsamisch. Weit wichtiger und für den größten Haufen der Menschen wird es weit nützlicher seyn, wenn ich von der Zubereitung des Wasserfenchels, zum Gebrauch, einige höchst nöthige Erinnerungen mache. Es muß dieser Saame seine gehörige Reife haben, wenn er eine gute Wirkung thun soll. Man erkennet die Reife, welche gemeinlich in der Mitte des Monat August erfolget, besonders daran: wenn er braunroth, mit etwas gelbgrün untermenget, aussieht und die Größe und Vollständigkeit des gemeinen Fenchelsaamens hat. Wenn er von dem Braunschweigischen Bauer gesammelt wird, so ist er allemal mit vieler Unreinigkeit, besonders mit Sand, vermendet. Man muß ihn daher rein auslesen, die Hülsen davon blasen, und ihn, vermittelst eines Haarsiebes, vom Sande befreien. Wenn dieses sorgfältig geschehen, so ist noch die mühsamste Arbeit, das Pulverisiren, übrig. Der Saame des Wasserfenchels ist sehr öhlig, und vor andern mit einer dicken Hülse umgeben; daher erfordert er einen starken Mörser und viel Gedult zum Kleinstossen, und dennoch bleibt, nach aller angewendeten Mühe, etwas Strohhaftes übrig; dieses aber kann man sehr leicht davon absondern, wenn man ihn durch ein Haarsieb gehen läßt. Die Kraft dieses völlig zubereiteten Wasserfenchels desto besser zu erhalten, drückt man

man ihn ganz fest in ein steinernes oder gläsernes Gefäß mit einer weiten Oefnung, verbindet solches mit einer Blasenhaut, und verwahret es an einem trockenen Ort zum Gebrauch.

## §. 19.

Ich glaube nunmehr, alles dasjenige gethan zu haben, wodurch ich meinen Leser durch allgemeine Begriffe mit der äussern Gestalt und mit den Heilkräften des Wasserfenchels bekannt machen konnte. Dieses würde zwar hinlänglich seyn, das Andenken meiner Pflanze, wenigstens bey den Aerzten, auf einige Jahre zu erhalten, und meiner Abhandlung die gewöhnliche Belohnung von wenig Lob und vielem Tadel zu verschaffen. Allein ich muß es offenherzig gestehen, daß eben diese nur den kleinsten Antheil daran haben sollen; indem ich meine Abhandlung mehr für den größeren Haufen der Menschen, als für die Aerzte, bestimmet habe. Um also meinen zum allgemeinen Besten abzielenden Endzweck desto gewisser zu erreichen, habe ich nöthig gefunden, die sehr große Anzahl der Kleingläubigen, durch die, theils von mir selbst, theils durch andere glaubwürdige Personen, mit dem Wasserfenchel angestellten Versuche von der Zuverlässigkeit meines Mittels, zu überzeugen, und mit dem Gebrauch desselben bekannter zu machen.

## Erster Versuch.

Einer Dienstmagd von etwa 26. Jahren wurde zur Zeit der Hocken-Ernde von einem Knecht unvorsichtiger Weise die ganze rechte Wade bis auf den Knochen mit einer Sense durchgehauen. Die Verblutung, war theils wegen der verletzten großen Blutgefäße, theils wegen der heftigen Hitze, sehr stark. Die  
auf

auf dem Felde befindlichen Arbeitsleute brachten diese bereits halb verblutete Person nach Helmstädt; und stillten endlich selbst, durch Spinnweben, Schwamm, Zunder und andere bey dem gemeinen Mann gewöhnliche Hülfsmittel, das Blut. In solchen Umständen ließ man sie 3 Tage liegen; und da sich ein heftiges Wundfieber mit Irrededen bey ihr einstellere, verlangte man meine Hülfe. Ich besuchte sie, und besah sogleich die Wunde, welche ohne Suppuration, und mit alle den hineingestopften Unreinigkeiten noch angefüllet war. Die Lezzen der Wunde standen über Handbreit von einander, und rund herum war eine sehr heftige Entzündung. Bey diesen etwas fürchterlichen Umständen sorgte ich zuerst für die Reinigung der Wunde; und lies sie alsdenn durch einen Wundarzt mit Arcanusbalsam, einem Hestpflaster, und einer Fomentation aus Kalkwasser und etwas Campherspiritus mit Safran, verbinden. Hiemit wurde 3 Tage fortgefahren, ohne daß die geringste Besserung darauf erfolgte. Die Kranke klagte über heftige Schmerzen, die Entzündung erstreckte sich bereits bis an den Schenkel, und aus der Wunde stieß, statt des Eiters, ein stinkendes Wasser. Es war also, wenn man nicht schleunige Hülfe schafte, große Gefahr zu besorgen. Bey diesen bedenklichen Umständen entschloß ich mich, den Wasserfenchel zu gebrauchen. Meine Kranke mußte sogleich des Morgens einen Theelöffel voll mit Lindenblüthwasser nehmen, und die Wunde lies ich in Ermangelung einer so großen Menge Spelchels, als dazu nöthig war, mit Carpey verbinden, welche mit süßer Milch angefeuchtet worden. Diesen Tag mußte die Kranke noch 2 Theelöffel voll  
Was.

Wasserschnel nehmen; und des folgenden Tages besuchte ich sie wieder, in Gesellschaft des Wundarztes. Die Entzündung war noch gleich stark, allein an der Wunde zeigte sich bereits etwas Eiter, und hin und wieder gesundes Fleisch. Bey diesen guten Ausichten wurde also mit dem Wasserschnel drey mal des Tages fortgefahren. Den dritten Tag besuchte ich abermals die Kranke, und sahe mit Erstaunen, daß die Wunde über zwey Zoll kleiner, ganz mit gesundem Fleisch ausgefüllt, und nicht die mindeste Entzündung mehr zugegen war. Es wurde also diese Cur noch 6 Tage fortgesetzt, und am neunten Tage, vom Gebrauch des Wasserschnels angerechnet, war die Wunde völlig zugeheilet.

### Zwenter Versuch.

**E**in Mäbgen von 16 Jahren wurde von Helmstädt nach einem nahe liegenden Dorfe geschickt, um Weizen daselbst mahlen zu lassen. Nicht weit von der Mühle wird sie von 2 großen Schäferhunden angefallen, welche sie zu Boden werfen, die Kleider vom Leibe reißen, und ihr auf 26 große Fleischwunden zufügen. In solchem erbärmlichen Zustand wurde dieses Mäbgen, mehr todt als lebend, auf einem Wagen nach Helmstädt gebracht, und sogleich ein Wundarzt dazu geholet. Dieser verband die Wunden kunstmäßig, jedoch wollte in einer Zeit von einigen Tagen nicht die mindeste Spur von Heilung erfolgen. Die größeren Wunden wurden vielmehr schwarz, und gaben, statt des Eiters, ein grünliches scharfes Wasser (wie es bey dem Biß ergrimter Thiere gemeinlich zu geschehen pfeget) von sich. In diesem Zustand der Kranken wurde ich geruffen.

Jch

Ich gab ihr das Wasserfenchel-Pulver, täglich zu  $1\frac{1}{2}$  Quentgen, worauf die Wunden, deren einige kaum mit der Hand zu bedecken waren, in einer fast unglaublichen Geschwindigkeit zuheilten, und am 6ten Tage nach dem Gebrauch des Wasserfenchels war die Kranke schon so weit wieder hergestellt, daß sie ihre Geschäfte verrichten konnte. Bey dieser Cur ist, besonders merkwürdig, daß unter währendem Gebrauch des Wasserfenchels die Kranke ihre noch nicht gehabte Monatszeit sehr stark bekam; und daß alle Wunden am ganzen Körper fast gar keine Spur von Narben zurück ließen. Eine Eigenschaft, welche dem Gebrauch des Wasserfenchels eigen ist.

### Dritter Versuch.

Ein Zimmermann von etwa 40 Jahren und ganz gesundem Körper, wurde, da er ein neues Haus richtete, von einem herunter fallenden Balken so stark getroffen, daß er ihm den ganzen fleischigten Theil des rechten Backens weg nahm und zugleich die rechte Schulter etwas verletzte. Die gegenwärtigen Arbeiterleute klappten nach ihrer Gewohnheit das an einer kleinen Stelle noch fest hängende Backenfleisch wieder fest. Ich kam sogleich dazu, wie sie diese Operation verrichteten, und da sie meinen Beyfall fand, so befestigte ich noch das angeklebte Stück mit einigen Heftpflastern, ließ den Verwundeten zur Ruhe bringen, und verboth ihm alle Bewegung des Mundes. Des andern Morgens sehr früh besuchte ich den Kranken, und fand die gewiß sehr große Wunde, zu meiner Verwunderung, ohne Geschwulst und in dem allerbesten Zustand. Mein Kranker, welcher

Der wenig Schmerzen empfand, gab durch Zeichen zu verstehen, daß er hungrig sey. Ich ließ daher, den hungrigen Magen zu besänftigen und doch dabey die Wunde zu schonen, ihm blos einige Laffen mit dem Gelben von einem Ey abgerührter Haberwelge reichen, und zugleich damit täglich drey Quentgen Wasserrfenchel-Pulver hinunter schlurfen. Außerlich wurde blos mit Speichel befeuchtete geschabte Leinwand aufgeleget. Die Heilung der Wunde war bey diesem einförmigen Verfahren so stark, daß schon den 5ten Tag der angeklebte Backen seine völlige Befestigung hatte. Den 8ten Tag gieng mein Zimmermann, zur größten Verwunderung aller derer, die die Wunde vorher gesehen hatten, wieder an die Arbeit, und verzehrte des Mittags, ohne alle Beschwerde im Kauen, ein gut Stück geräucherter Rindfleisch.

#### Vierter Versuch.

Im Jahre 1767. den 17ten November, erhielt ich von einer verehrungswürdigen Dame aus dem Waldeckischen unvermuthet einen Brief, worinne mir selbige verschiedene mit dem Wasserrfenchel angestellte glückliche Versuche gütigst mittheilte. Die im Jahre 1761. im 104. Stück der Braunschweigischen Anzeigen von mir bekannt gemachten Curen mit dem Wasserrfenchel hatten solcher die erste Gelegenheit gegeben, das von mir so sehr gerühmte Mittel, blos aus christlichem Mitleiden, theils bey ihren eigenen Bedienten, theils auch bey verschiedenen armen Leuten, zu gebrauchen. Ich bin dieser Dame noch den Dank schuldig, welchen ich jetzt öffentlich mir desto aufrichtigerm Herzen abstatte, je größer die Gewogenheit

wogenheit ist, die sie mir durch Mittheilung der von ihr verrichteten wichtigen Curen erzeiget hat; und da ich glaube, daß es meiner Abhandlung zur Zierde gereichen wird, wenn ich mich ihrer eigenen Worte bediene, so will ich sie ganz unverfälscht hieher setzen, und in jedes Fach von Krankheiten, da ich selbst den Wasserfenchel mit Nutzen gebraucht habe, die von ihr beschriebene Cur mit einrücken:

„Einem Mann von 84 Jahren fiel eine große Hausleiter auf die linke Seite, und zerschmetterte ihm 3. Rippen. Es entstand sogleich eine sehr starke Geschwulst, welche ich durch Lächer, die in warmen Wein eingetunkt worden, vergebens zu tilgen suchte. Es wurde zwar ein Wundarzt geholet, welcher aber, auffer daß er am Fuß zur Ader ließ, wegen Armuth des Mannes sich nicht weiter mit der Cur abgeben wollte. Es war also kein anderer Rath übrig, als daß ich mich selbst dieses Armen erbarmen mußte. Ich gab ihm also den von Ihnen so sehr gerühmten Wasserfenchel, des Tages zu  $1\frac{1}{2}$  Quentgen, und war so glücklich, daß ich ihn, ohne ein anderes Hülfsmittel dab. zu gebrauchen, in ganz kurzer Zeit wieder herstellete.“

### Fünfter Versuch.

**E**ben diese Dame erzählet in ihrem Briefe eine merkwürdige Cur eines durch den Wasserfenchel in kurzer Zeit geheilten Weinschaden:

„Einer meiner Bedienten, schreibt sie, bekam durch eine unglückliche Aderlaß einen so übeln Schaden am rechten Weine, daß der ganze Fuß  
C  
„dadurch



„dadurch hohl wurde, und wenn der Wundarzt  
 „an dem einen Ende einsprückte, so lief das Ein-  
 „gesprückte am andern Ende aus 5 Oefnungen  
 „wieder heraus. Bey diesen schlimmen und be-  
 „denklichen Umständen ließ ich einen Arzt holen,  
 „welcher zwar verschiedene blutreinigende Mittel  
 „verschrieb, aber eben so wenig, als der Wundarzt  
 „mit seinen äußerlichen Mitteln, ausrichten konnte;  
 „bis endlich nach Verfließung eines Viertel Jahr-  
 „res diesem Menschen von verschiedenen gemei-  
 „nen Leuten gerathen ward, den Wasserfenchel zu  
 „gebrauchen. Er folgte diesem Rath, und spür-  
 „te gleich in den ersten Tagen eine sehr starke Bes-  
 „serung, und in einer kurzen Zeit war, zum Er-  
 „staunen aller Menschen, die den Schaden vor-  
 „her gekannt hatten, derselbe ohne Pflaster und  
 „Salbe völlig curirt.“

#### Sechster Versuch.

**E**in Bauer von etwa 54 Jahren, welchen ich schon  
 seit einem halben Jahre an einem starken scorbu-  
 tischen Ausschlag in der Eur gehabt hatte, wurde bey  
 Trunk und Streite auf einem nahe bey Helmstädt ge-  
 legenen Dorfe von einem Soldaten mit einem Bal-  
 lasch durch die Wade gestochen. Wegen Verletzung  
 eines Hauptastes der nach der Wade lauffenden Arterie,  
 war der Blutfluß außerordentlich heftig. Ein Dorf-  
 Barbierer wurde also darzu geruffen, welcher das  
 Bluten durch Vofist (crepitus lupi,) und eine ziem-  
 lich feste Bandage sehr bald stillete. In diesem Zustand  
 ließ man den Verwundeten drey ganze Tage bey ei-  
 ner sehr starken Sonnenhitze liegen. Da sich aber an  
 dem

dem verwundeten Theil heftige Schmerzen äufferen, so verlangte der Kranke meine Hülfe. Ich besah die Wunde, entsetzte mich aber über ihren schlechten Zustand. Sie war schwarz, und gab, statt des Eiters, eine übel riechende Gauche von sich, welche, besonders in den Zwischenräumen der Musceln, an einigen Stellen finger-tief sich gesetzt hatte, und durch den Druck der Hände sehr häufig zum Vorschein kam. Bey diesen bedenklichen Umständen wurde zur Rettung meines Kranken ein schleuniger Entschluß erfordert. Ich ließ daher durch den gegenwärtigen Herr: Barbierer die Wunde reinigen und mit einem durch Wegebreit-Wasser verdünnten Myrrhen: Oehl (liquamen myrrhae) die zwischen den Musceln entstandenen Höhlen aussprühen und die Wunde selbst mit eben diesem Wasser angefeuchteter Carpey verbinden. Sobald dieses geschehen, gab ich dem Verwundeten einen Theelöffel voll Wasserfenchel, und ließ noch zweymal desselben Tages damit fortfahren. Des andern Tages brachte man mir die Nachricht, daß mein Kranker über unerträgliche Schmerzen am Beine klagte, sehr starke Hitze hätte, und fast immer phantasirte. Doch alle diese Umstände, so unangenehm als sie auch waren, konnten mich nicht zur Veränderung meiner einmal angefangenen Cur verleiten. Nur dieses einzige that ich, daß ich den Wasserfenchel mit etwas China-Pulver versetzte, und des Tages zu 2. Quentgen ferner gebrauchen ließ. Mein Kranker war, wie ich schon gesagt habe, ganz mit scorbutischen Säften angefüllet, man konnte daher so wenig die Nachlassung des Wundfiebers, als die Heilung der Wunde in kurzer Zeit, hoffen, und es

C 2

blieben

blieben auch wirklich alle Zufälle bis den 4ten Tag gleich fürchterlich und heftig.

Den 5ten Tag reiste ich selbst wieder nach meinem Kranken. Ich fand ihn zwar matt, jedoch sehr munter und fast ganz ohne Hitze; die Wunde aber übertraf alle meine Erwartung, sie war schön roth, hatte viel geheitert, sich fast ganz geschlossen, und in der Wade war keine Geschwulst mehr zu sehen. Ich besorgte, da nur noch eine kleine Oefnung an der Wunde übrig war, daß sie zu früh zuhellen und etwa die Materie sich an einen verborgenen Ort setzen möchte. Daher ließ ich sie so viel möglich erweitern, und den Gebrauch des Wasserfenchels 2. Tage aussetzen. Den 6ten Tag wurde der Wasserfenchel ohne China wieder gebraucht, worauf den 7ten Tag die völlige Heilung der Wunde erfolgte.

### Siebender Versuch.

**E**in durch Helmstädt reisender Kaufmann von Dresden, welcher seit 20. Jahren mit der Sicht behaftet gewesen, bekam ganz unvermuthet einen starken Anfall von Hüftweh, und verlangte, als ein Reisender, von mir eine baldige Hülfe. Ich riet diesem sehr vollblütigen Mann, ehe ich ihm noch etwas verschrieb, eine Aderlaß auf dem Arm, worauf er auch sogleich etwas Aenderung empfand. Zu meinem aber, und des guten Mannes größten Verdruß, fieng die gemachte Oefnung so stark an zu schwären, daß in Zeit von 2 Tagen, aller angewendeten Mühe des Wundarztes ohngeachtet, die mit einer scharfen Materie angefüllte Wunde bereits die Größe eines Tauben-eyes hatte, und rund herum sehr stark entzündet war. Man mußte also bey diesem

sem ziemlich cholertischen Mann Gefahr besorgen, wenn man dem Uebel nicht bey Zeiten vorbeugete. Ich war eben im Begriff, ihm meinen wunderthätigen Wasserfenchel anzurathen, als er mich fragte: ob ich ein Mittel kenne, welches Peer-Saat genennet würde; der Schmitz, welcher eben an seinem Reisewagen etwas ausbesserte, hätte es ihm angerathen, und versichert, daß es bis auf den Knochen heile; indem von ihm selbst bey Menschen und Vieh rechte Wundercuren damit bereits wären verrichtet worden. Ich versicherte diesen etwas mißtrauischen Mann, da er meine Meynung darüber verlangte, daß es ein sehr gutes und unschädliches Mittel wäre, und daß ich es selbst bey verschiedenen äußerlichen gefährlichen Schäden mit vielem Nutzen gegeben hätte; er möchte es daher nur immer, auf meine Verantwortung, gebrauchen. Er that es, auf mein Zureden; und nachdem er 2. Loth Wasserfenchel-Pulver in einer Zeit von 3. Tagen verbraucht hatte, war sein Arm völlig besser, und er konnte seine Reise ohne Hinderniß fortsetzen.

Ich würde noch mehrere Erfahrungen von frischen äußerlichen Verletzungen hier anführen können, wo der Wasserfenchel Wunderdinge gethan hat, wenn ich nicht besorgte, durch eine gar zu lange und trockene Erzählung ähnlicher Fälle die Gedult meiner Leser zu sehr zu ermüden. Ich bin meine Erfahrungen von andern Krankheiten, bey welchen ich den Wasserfenchel vorzüglich bewährt gefunden habe, noch schuldig. Ich mache daher mit den merkwürdigsten Curen bey alten, bössartigen, scorbutischen und krebsartigen Gischwüren wieder den Anfang.

### Achter Versuch.

Ein sehr vernünftiger und gewissenhafter nahe bey Braunschweig wohnender Landmann, welcher aus langer Erfahrung ganze Lobreden vom Nutzen des Wasserfenchels halten konnte, gab mir die Versicherung, daß er bey alten und fast unheilbaren Schäden den innerlichen Gebrauch desselben sowohl bey Pferden als Menschen sehr oft angerathen, und allemal die beste Wirkung davon gesehen hätte. Um mich durch den Augenschein noch mehr von der Wahrheit zu überzeugen, ließ er eine junge Bauerfrau kommen, welche seit 2. Jahren einen offenen Krebs an der linken Brust gehabt hatte. Es waren bey dieser Person, zu Tilgung des Uebels, alle mögliche Mittel vergebens versucht worden; und endlich rieth eine alte berühmte Dorfärztin, innerlich eine Zeitlang den Wasserfenchel, und äußerlich einen Breyumschlag von der sogenannten Schwartz-Wörtel (rad. consolid. maior.) zu gebrauchen. Da nun nichts mehr, als das Abnehmen der Brust, für dieses junge Bauerweib zur Rettung übrig war, so nahm sie diesen mit vielen guten Verhöffungen begleiteten Vorschlag mit Freuden an. Es wurde also von der Schwartz-Wörtel mit frischem ungegohrnen Weiß-Bier und etwas ungesalzener Butter ein dicker Brey gekochet und täglich zweymal frisch aufgelegt. Hiebey gab man den Wasserfenchel, alle Tage zu drey Quentgen, mit einer guten Portion süßer Molken. Nachdem etwas über 14. Tage diese beyde Mittel unausgeseht gebraucht, so war die Brust völlig besser; und ich habe selbst die zurückgebliebene Narbe gesehen, welche so groß war, daß man sie kaum mit einer Faust bedecken konnte.

Neun-

### Neunter Versuch.

Zu eben der Zeit, da der Störkische Schierling (*Cicuta vulg. St.*) das größte Aufsehen machte, und dessen Extract fast durch ganz Europa, als ein untrügliches Mittel gegen den Krebs, in grosser Menge verschluckt wurde; im Jahre 1761. war es, da ich zu einer Jungfer von etwa 40. Jahren gefordert wurde, um ihr bey einem offenen Krebs an der rechten Brust einige Hülfe zu schaffen. Der Schade, welcher nicht mehr neu war, sondern bereits über ein ganzes Jahr um sich gefressen hatte, war einer der schlimmsten und fürchterlichsten, welchen ich je gesehen habe. Ich rieth daher, weil ich mit Grunde an der Heilung durch Arzneymittel zweifelte, zu dem Schnitt, als dem einzigen und zuverlässigsten Hülfsmittel: Mein Rath aber, welcher diesem Frauenzimmer zu grausam schien, wurde gänzlich verworfen, und an dessen statt der Gebrauch der Schierlings-Pillen mir vorgeschlagen. Dieses Mittel hatte sich bereits ein allzugroßes Ansehen und Zutrauen erworben, als daß ich es in gegenwärtigem Fall, wo doch wahrscheinlicher Weise wenig Gutes davon zu hoffen war, wiberrathen konnte. Es wurde also der Schierlings-Extract, nach der von dem Herrn Leibarzt Störk vorgeschriebenen Methode, 9. Wochen, ohne den allermindesten Nutzen davon zu spüren, gebraucht. Um meiner Kranken, welche gar zu sehr über ihren elenden Zustand jammerte, desto eher zu helfen, ließ ich sogar den Saft aus dem bey Helmstädt häufig wachsenden Schierling auspressen, und besuchte damit die Carpen, womit ich die Brust ausfüllte. Allein alle meine Mühe war vergebens; die Fäulniß

nahm so sehr überhand, daß ich kaum vor Gestank vermögend war, die Brust länger zu verbinden. Ich entschloß mich daher, da meine Kranke ohnedem über heftige Kopfschmerzen, Engbrüstigkeit und Uebelkeit beständig klagte, eine ganz andere Cur mit ihr anzufangen, und die vorige von nun an bloß als eine Warnung in meiner Praxi zu betrachten. Meine erste Absicht aber war diese, die Brust von einer Menge versaulter und noch festhängender Drüsen zu befreien, um dadurch der Wirkung eines andern Mittels desto besser den Weg zu bahnen. Ich unternahm also diese höchst ekelhafte und mühsame Arbeit; und in einer Zeit von 2. Stunden hatte ich, vermittelst eines Bistouri und einer Kornzange, bey einem fast unerträglichen Gestank, die Brust von einer Menge Unflath völlig befreuet. Die vorhabende Cur konnte also mit desto größerer Zuversicht angefangen werden. Ich gab meiner Kranken täglich 3 Quentgen Wasserschmelz, und verband diese Wunde zweymal des Tages mit der zu Brey gekochten Schwarzwurzel. (rad. consolid. maior.) Es verfloss 5 Tage, ehe ich eine merkliche Besserung spüren konnte. Den 6. 7. und 8ten Tag aber hatten die blauen Ränder der Wunde eine schöne rothe Farbe angenommen; die aufgeschwollenen Blutadern waren gefallen; und das Inwendige der Wunde fing an, hin und wieder einen gefunden und wenig riechenden Eiter von sich zu geben. Meine Kranke hatte etwa  $1\frac{1}{2}$  Pfund Wasserschmelz verbraucher, so war die Wunde bereits um 2. Theil kleiner geworden, und es ließ sich bey einem so gutem Anschein nichts anders, als eine völlige Besserung, hoffen. Unvermuthet aber, und ohne daß man es bey einer höchst cholertischen Person hätte verhindern können, bekam sie, bey der größten Hofnung einer äußerlichen Besserung, auf einmal einen heftigen Aerger, und verfiel darauf in ein hitziges Fieber, woran sie, aller angewendeten

wendeten Mühe ohngeachtet, nachdem sie zweymal einen Magen-Blusturz (Vomitus cruentus) gehabt hatte, sterben mußte. Ob nun gleich der Ausgang dieser Cur so tragisch war, so glaube ich doch, dadurch den Nutzen des Wasserfenchels bey Krebsartigen Geschwüren einigermassen bewiesen zu haben.

### Zehenter Versuch.

**E**in alter und erfahrner Wundarzt, welcher lange Zeit die andere Hand des in seiner Kunst sehr großen Heisters gewesen war, erzählte mir, daß er einen vornehmen Mann an einer Blutschwäre, welche dicht über dem Kopf der Luftröhre saße, in die Cur bekommen hätte. Es wäre das Geschwür völlig von ihm zur Reife gebracht, hierauf geöfnet, und von der darinn häufig enthaltenen Materie sorgfältig gereiniget worden. Dieser, in seiner Kunst sonst recht brauchbare, Mann verband die gereinigte Wunde nach dem gewöhnlichen Schlenbrian mit dem sehr heilsamen Balsamo Commendatoris, ohne zu bedenken, daß solche Geschwüre bey Körpern, welche unreine und verdorbene Säfte haben, sehr oft cancrös werden, und alsdann ohne Schnitt nicht leicht zu curiren sind. Kaum aber waren 8 Tage verflossen, so klagte mir der Wundarzt, daß der Schade immer schlimmer würde, und gar keine gesunde Materie, sondern eine übel riechende Gauche, von sich gäbe, auch die Entzündung sich bereits um den ganzen Hals herum gezogen hätte. Ich rieth daher, die alte Wunde mit einem Kreuzschnitt zu erweitern, und sie blos mit Kalwasser verdünntem Eiweiß zu verbinden, innerlich aber das mit China versetzte Wasserfenchel-Pulver, zu 2 Quentgen des Tages, zu gebrauchen. Dieses geschah mit so guter Wirkung, daß in kurzer Zeit die völlige Heilung erfolgte.



### Filfter Versuch.

Vor etwa zwey Jahren wurde ich in Lüneburg, als Physikus, zu einer armen Frau von 50 Jahren gerufen, welche seit geraumer Zeit einen fressenden und mit vielem Gestank verbundenen Schaden am linken Fuß gehabt hatte. Ich besah den franken Fuß, und fand den Obertheil desselben vom Fleische bereits ganz entblößet, und die Knochen hin und wieder schwarz angelaufen. Diese Merkmale eines Windborns, (Spina ventosa,) welcher oft Jahre lang dem geschicktesten Wundarzte viel zu schaffen macht, bewog mich, die äussere Cur dieses heftigen Uebels ganz von mir abzulehnen, und blos ein mit versüßtem Quecksilber verfestes Purgiermittel nebst einem blutreinigenden Trank zu verordnen.

Diese Mittel wurden ohne merkliche Hülfe eine Zeitlang gebrauchet, bis endlich das beständig anhaltende Bitten dieser Frau mich zu dem Endschluß brachte, ihr den Wasserfenchel zu geben. Sie mußte also täglich davon 3 Quentgen mit einem aus Klettenwurzel (Bardana) und Seifenkraut (Saponaria) zubereiteten Decoct nehmen, äusserlich aber die Wunden wohl reinigen, und sie mit dem in Kalkwasser aufgelösten Myrrhen-Extract verbinden. Diese Art der Cur wurde so lange fortgesetzt, bis sich ein guter Eiter zeigte, und aus dem Grunde der Wunden ein gesundes Fleisch zum Vorschein kam. Nach diesen Zeichen einer baldigen Heilung fand ich für gut, die Quantität des Wasserfenchels zu verringern, und ihr täglich nur  $1\frac{1}{2}$  Quentgen zu geben; worauf nach 6 Wochen die völlige Besserung erfolgte. Es war bey dieser Cur merkwürdig, daß zugleich eine Fontanelle zubeheilte, welche diese Frau seit geraumer Zeit am Arm getragen hatte; ob man solches gleich auf alle Art zu verhindern suchte.

Zwölfter

## Zwölfter Versuch.

**E**ben diejenige Dame, deren Güte in Mittheilung ver-  
schiebener mit dem Wasserfenchel verrichteten Cu-  
ren ich bereits gerühmet habe, beschreibet in ihrem  
Brieife folgende merkwürdige Krankheit, welche durch  
den anhaltenden Gebrauch des Wasserfenchels von ihr  
glücklich ist gehoben worden.

„Ein Mensch von 23 Jahren, welcher von Mutter-  
„leib an immer kränklich gewesen, bekam vor 12 Jah-  
„ren eine mit dem heftigsten Schmerzen verbundene  
„Geschwulst neben dem rechten Knie, welche aufbrach,  
„und eine geraume Zeit eine sehr große Wunde zurück  
„ließ. Diese Wunde heilte endlich wieder zu, es öfne-  
„te sich aber hinten auf dem Rücken, am Kreuz, aufs  
„neue eben dergleichen Geschwür, welches alles Fleisch  
„bis auf die Knochen wegfraß, ohne daß man dabey  
„die geringste Hülfe hätte verschaffen können. Hiebey  
„blieb es noch nicht; es bekam der arme Mensch über  
„den ganzen Körper eben dergleichen häßliche und stark  
„um sich fressende Geschwüre, worauf, indem einige  
„wieder heilten, eine so zarte Haut sich setzte, welche  
„durch die geringste Berührung wieder abgefondert  
„wurde. In solchen Umständen, da der Patient  
„gleichsam mit Wunden besäet, dabey ganz mager und  
„abgezehret war, auch im Gesichte so gelb, als eine  
„Quitte, aussah, gab ich ihm ganzer 8 Wochen, täg-  
„lich 3 Quentgen, Wasserfenchel-Pulver. Die ersten  
„Wirkungen, welche darauf erfolgeten, waren diese:  
„daß die heftigen Schmerzen sich gänzlich legten, und  
„die Farbe des Gesichts natürlich wurde. Außer-  
„lich hat man sich bey der ganzen Cur keiner andern  
„Mittel, als täglich reiner Tücher zum Auflegen, bedie-  
„net. Alle Wunden, deren einige tief in die Höhle  
„der Brust und des Unterleibes giengen, sind in die-  
„ser

„fer Zeit von 8 Wochen völlig zugeheiler; nur auf dem  
 „Rückgrade ist aufs neue, da der Patient einen starken  
 „Husten und Schnupfen bekam, eine Wunde aufge-  
 „brochen, welche aber nicht tief, sondern fast mit der  
 „Haut gleich ist, auch nur sehr wenig Materie von  
 „sich giebt. Wenn Gott ferner die Cur segnet, so  
 „wird auch diese kleine Wunde, welche man mit der  
 „Spitze des kleinen Fingers bedecken kann, in wenig  
 „Tagen zusehn. „

### Dreyzehnter Versuch.

**B**on eben der Hand, welcher ich die Bekanntmachung  
 der vorhergehenden Cur zu danken habe, ist mir  
 auch die jetzt folgende mitgerheilet worden.

„Ein Juden-Mädgen, welches verschiedene Fistel-  
 „Schäden seit langer Zeit am Halse gehabt hatte,  
 „und bey welcher bereits alle mögliche Hülfsmittel  
 „vergebens waren verschwendet worden, bath mich, ihr  
 „meinen wunderthätigen Wasserfenchel zu Heilung  
 „ihres Uebels zu geben. Theils aus eigener wahrer  
 „Ueberzeugung, theils auch durch vieles Bitten, ließ  
 „ich mich endlich bewegen, auch hier, wo selbst die  
 „Ärzte das Uebel für unheilbar hielten, mein so oft  
 „bewährt befundenes Mittel zu gebrauchen. Ich  
 „verordnete, des Morgens und Abends jedesmal  $1\frac{1}{2}$   
 „Quentgen von meinem Pulver zu nehmen, und ließ  
 „so lange damit fortfahren, bis  $1\frac{1}{2}$  Pfund davon ver-  
 „braucht waren. Mein armes Mädgen wurde da-  
 „durch, zu meinem größten Vergnügen, nicht allein  
 „völlig von ihren Wunden am Halse befreyet, sondern  
 „bekam auch bey dem Gebrauch des Wasserfenchels  
 „ihre monatliche Reinigung, welche sie seit 2 Jahren  
 „gar nicht gehabt hatte. Man zweifelte zwar da-  
 „mals daran, ob meine Cur in der Folge von Bestand  
 „seyh würde; allein, es sind nun bereits 2 Jahre ver-  
 „lossen,

„flossen, ohne daß eine Wunde aufs neue wieder auf-  
gebrochen, oder irgend ein anderes Uebel sich geäu-  
fert hätte.“

### Vierzehnter Versuch.

Eine arme Frau von 30 Jahren bekam, nach einem  
übelkurirten Quartanfieber, eine so starke Geschwulst  
am Halse, welche wohl 2 Hände breit als ein Beutel  
herunter hieng, jedoch ganz weich anzufühlen war, und  
wenig Schmerzen verursachte. Dieses Uebel ertrug sie  
ein halbes Jahr mit Gedult, bis es endlich, durch viele  
von alten Weibern aufgelegte warme Umschläge, so weit  
kam, daß die Geschwulst an einigen Stellen aufbrach,  
und eine große Menge eines sinkenden Wassers von  
sich gab. Als damaligem Stadt-Physiko zu Helmstädt  
wurde mir sogleich dieser Zufall gemeldet, und ich  
sorgte sowohl für die innerlichen Mittel, als auch für  
ein geschickten Wundarzt; welcher mir aber die Nach-  
richt brachte, daß die Wunden ohne Schnitt nicht wür-  
den zu heilen seyn, indem sie schon sehr tief unter sich  
gefressen hätten und anfiengen, callös zu werden. Da  
ich nun immer bey solchen Fällen, so viel möglich, die  
Arzneymittel dem Messer vorgezogen habe, so rieth ich  
auch hier dem Wundarzte, die Operation noch eine Zeit-  
lang aufzuschieben, und die Wunden blos mit dem in  
Wegbreitwasser aufgelösten Myrrhen-Extract und et-  
was Rosenhonig zu verbinden, und innerlich den Was-  
serfenchel zu gebrauchen. Er that dieses sorgfältig,  
und nachdem etwa 6 Unzen davon waren genommen  
worden, so erfolgte die völlige Heilung.

### Fünfzehnter Versuch.

Eine Frau von 23 Jahren bekam, nach einer schweren  
Geburt, wo vermuthlich starke Verletzungen der  
Mutter vorgegangen waren, ein Geschwür im Grunde  
der Mutter. Diese Frau verheelte, aus Schaamhaf-  
tigkeit,

tigkeit, 10 Wochen lang das Uebel, bis endlich die heftigsten Schmerzen und ein sehr übler Geruch sie nöthigten, ihr Leiden einer Hebamme zu klagen. Der letzteren schien die Krankheit zu wichtig und die Cur zu schwer, als daß sie, solche allein zu unternehmen, sich getraue. Sie verlangte daher meinen Beystand, und ich rieth ihr, zuerst die Hallischen Polychrest-Pillen 3. Abend hinter einander, jedesmal zu 20 Stück, zu geben, und alsdann das Geschwür täglich zweymal durch eine Injection, welche aus 3. Theilen Kalkwasser, 1. Theil Franzbrandewein, etwas Myrrhen-Extract und Rosenhonig bestand, zu reinigen. Zugleich verordnete ich das mit China-Rinde versetzte Wasserfenchel-Pulver, täglich zu 2. Quentgen, zu gebrauchen. Nachdem sie etwan 11. Unzen davon verbraucht hatte, so war sie völlig wieder hergestellt, und brachte das Jahr darauf ein recht gesundes und wohlgestaltetes Kind zur Welt.

### Sechszehenter Versuch.

Ein sehr cholericcher Mann von etwa 40 Jahren, welcher in seiner Jugend sehr oft das Blutspeyen gehabt hatte, klagte über kurzen Athem, Brennen in der Brust, und warf, besonders des Morgens, sehr häufig einen mit Blut vermischten Eiter aus. Bey diesen Umständen verlangte er von mir Hülfe. Da ich nun bey mir selbst überzeugt war, daß bey einer eingewurzelten Lungenfucht keine wirkliche Heilung statt fände, so rieth ich ihm, blos zu Linderung seiner schmerzhaften Zufälle, das sogenannte Hallische Milch-Pulver eine Zeitlang, als Thee, zu gebrauchen. Er that solches ganzer 8 Wochen und hielt dabei die strengste Diät; da er aber wenig Wirkung davon verspürte, so wurde er es überdrüssig, und bath mich, ihm etwas anders zu verordnen. Ich gab ihm also das mit China versetzte Wasserfenchel-Pulver 6 Wochen lang, täglich zu 2 Quentgen,

gen, wodurch er so viel Hülfe erhielt, daß das Brennen und der purulente Auswurf völlig nachließ, und mein Kranter, welcher ein Huthmachergefell war, die mit seiner Profession verbundene harte Arbeit, ohne den allergeringsten Anstoß seines Uebels, recht gut aushalten konnte.

### Siebenzehenter Versuch.

Ein starker Mann von etlichen 50 Jahren, welcher von dem obersten Theil einer Windmühle einen sehr harten Fall gethan, und, zum Unglück, auf Zureden eines alten Weibes, für 2 Groschen Krummholzöhl genommen hatte, brach nach und nach beynähe 2 Quartier geronnenes Blut weg, und bekam dabey ein sehr heftiges Entzündungsfieber. Aus diesen Umständen konnte ich wahrscheinlich schliessen, daß die Lunge außerordentlich müsse verletzt seyn, und daß nothwendig eine wirkliche Lungensucht darauf erfolgen würde. Ich gab daher meinem Kranken, weil er einen natürlichen Abscheu gegen alle Pulver bezeigte, eine Latwerge, welche aus China-Rinde und Wasserfenchel, jedes zu einer Unze, und aus dem Syrupo de Symphyto Pernelii (Schwarzwurzel-Syrup) bestand; hievon wurden täglich mit der Infusion der Arnicae verae (Johannis-Kraut) 3 Theelöffel voll genommen; und nachdem der Kranke die verschriebene Latwerge zweymal hatte erneuern lassen, so erhielt er seine völlige Gesundheit.

Da zur Heilung der Krankheiten eine gute Diät oft mehr, als die Cur selbst, beynräget; so halte ich es für nöthig, auch hier diejenigen Verhaltensregeln mit beizufügen, welche man bey einem ordentlichen Gebrauch des Wasserfenchels zu beobachten hat.

Wein, Brandwein und starke Gewürze sind gänzlich zu vermeiden, indem sie die ohnedem sehr flüchtigen Theile des Wasserfenchels zu sehr in Bewegung setzen,

setzen, und dadurch Wallung des Bluts und Kopfschmerzen verursachen.

Man hat nicht zu besorgen, daß durch den langen Gebrauch des Wasserfenchels der Magen geschwächt werde. Er ist sehr leicht zu verdauen, und man kann vielmehr behaupten, daß er den Magen stärket, indem die Kranken allemal sehr guten Appetit zum Essen dabey haben.

Ehe man die Cur anfängt, ist nöthig, den Leib durch ein mit versüßtem Quecksilber verfestes Purgiermittel zu reinigen, und bey vollblütigen Personen einige Tage darauf, bey wählender Cur, eine Ader öfnen zu lassen.

Für heftige und zum Schweiß bringende Bewegungen muß man sich hüten, weil dadurch diejenigen flüchtigen balsamischen Theile des Wasserfenchels zu häufig und schleunig aus dem Körper gebracht werden, welche durch ihren längern Aufenthalt den fleischigten Theilen zu Hülfe kommen sollten.

Beym Blutspen und der Lungenucht, ingleichen bey äußern Verletzungen, wo sich ein Wundfieber einstellt, thut man sehr wohl, wenn man den Wasserfenchel allemal mit der China verbindet, und dem Kranken alles hitzige Getränke, auch sogar den Coffee, untersaget, statt dessen aber ihm blos einen dünnen Trank von Habergriße oder Perlgräuben mit etwas Citronensaft und Zucker giebet.

Kräftige, besonders aber Fleischsuppen, sind bey allen Verwundungen schädlich, und daher auch aus eben dieser Absicht bey dem Gebrauch des Wasserfenchels zu meiden.

Eben so schädlich ist auch bey äußern Verletzungen der Genuß des Schweinefleisches und der daraus zubereiteten Speisen. Man muß daher solches, nebst andern rohen, harten und Blähungen verursachenden Speisen, ganz benseite setzen, wenn man eine erwünschte Wirkung von dem Gebrauch des Wasserfenchels erhalten will.





PHELLANDRIUM DOD. five FOENICULUM AQUATICUM OFFICIN.















134 716

AB 134 716

ULB Halle

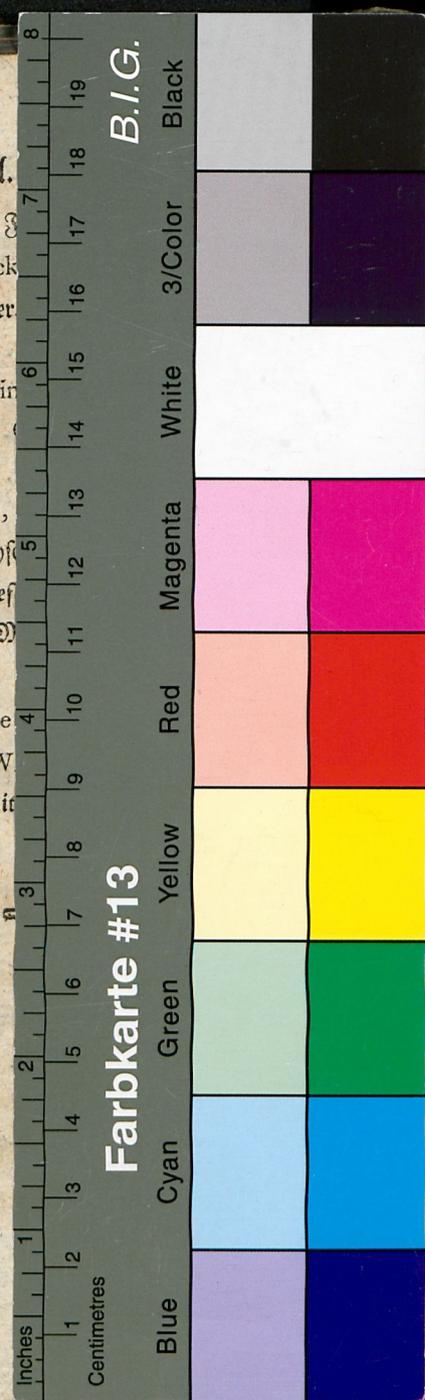
3

005 303 230



5b.





Die  
heilsamen und höchst wunderbaren  
Wirkungen  
des  
**Wassersenchels,**  
oder der sogenannten  
**Peer = Saat**

bey verschiedenen  
Krankheiten des menschlichen Körpers,  
von  
**D. Johann Heinrich Lange,**  
Stadtpfysicus zu Lüneburg,  
wie auch der Königl. Kaiserl. Academie der Naturforscher und  
der Herzogl. Deutschen Gesellschaft der schönen Wissenschaften  
zu Helmstädt Mitglied.

---

Neue verbesserte Auflage.

---

Frankfurt und Leipzig,  
Im Verlag der Hechtelschen Buchhandlung.  
1775.

